

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 34

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

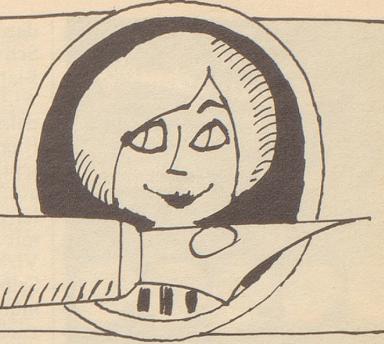
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Es gibt immer wieder neue Dinge!

Und das ist ja grad' das Schöne am Leben: seine Mannigfaltigkeit. Und daß das Werbefach – oder das, was man früher schlicht «Reklame» nannte – viel zu dieser Mannigfaltigkeit beiträgt, wird kein Mensch im Ernst bestreiten wollen. Die Publicity bringt uns ununterbrochen Neues, noch Neueres – – –

Da liegt vor mir eine mächtige Farbenreklame für eines der ungezählten Waschmittel, mit denen uns die Vorsehung den Alltag segnet. Wie meinen Sie: «Jaja, weißer, noch viel weißer, weißer als weiß, wie gehabt.» Natürlich. Aber etwas kommt halt doch noch dazu, das die Sache noch neuer und anregender macht: Die nationalisierte Frische, die ihrerseits von einer neuen Sensation herstammt: Dies Waschmittel stoppt nämlich «Körpergeruch in allen Hemden». – (Es stellt sich allerdings nachher heraus, daß eben doch nicht *alle* Hemden dieser Geruchlosigkeit teilhaft werden.) Aber besehen wir uns zuerst das Inserat. Da ist, außer einem netten jungen Herrn, in dessen Achselhöhle sich vertrauensvoll ein blondes und hübsches Maidlein birgt, der Kopf eines Beatles-Windgottes, der eine stürmische Wolke vor sich hinbläst, und in dieser Wolke stehen (wie in den «Fumetti» und comic strips) Worte zu lesen. Die Worte heißen «Frischer Wind in deutsche Hemden». Das ist es eben, was der gebeatete Windgott bläst. Frischen Wind bläst er in deutsche Hemden und desodoriert sie damit, vielleicht für immer. Vermutlich, solange man das empfohlene Waschmittel braucht.

Wir Nichtdeutsche aber stehen wieder einmal sozusagen mit ungewaschenem Hals da und verbreiten Körpergeruch. Denn unsere Männer tragen – wenigstens die meinen – autarke Hemden, und um Schlimmeres zu verhüten, wechseln sie sie jeden Tag, da der Schweizerwind sie wohl nicht genügend lüftet.

Und doch, so empfindlich ich bin, es ist mir noch nie «Körpergeruch» an meinen Männern aufgefallen. (Obwohl ich ein anderes Waschmittel brauche, weil das advertierte ja bloß *deutsche* Hemden frisch bewindet.)

Also, meine Herren riechen nach gar nichts als nach ein bißchen Toilettenwasser.

Das kann verschiedene Gründe haben. Vielleicht röhrt es vom täglichen Wechseln, vielleicht aber auch daher, weil es mir ein wenig an Zeit gebracht, mein blondes Köpfchen vertrauensvoll in ihre Achselhöhlen zu betten. Sie hätten das vielleicht auch gar nicht so besonders gern, denn sie sind ebenfalls ziemlich beschäftigt.

Uns bleibt also wieder einmal das Schicksal des Weibes, nämlich unsere schweizerischen Hemden zu waschen und dann, falls wir Glück haben, an einen Bügel zu hängen, sonst anderen Wäschestücken.

Wir wissen, zumal hier an der Grenze, zwar nie genau, woher der Wind weht. Oder wir versuchen vielleicht, trotz der Luftverdrekung – die ja nur bei uns allein herrscht – ob wir mit deutschem Wind auch in unsere Hirtenhämper deutsche Frische bringen können. An der Bise fehlt es uns selten. *Bethli*

Wie erhalten sich Meerjungfrauen?

Noch bevor Fredy Sigg in Nr. 26 seine Meermaid samt Gebrauchsanweisung an Land legte, stellte sich bei mir während eines dieser seltenen heißen Hochsommernachmittage die Frage ein: Wie erhalten

sich Meerjungfrauen? Ich betrachtete dabei die Frage nicht vom kulinarischen Standpunkt aus. Daß das Meer berufen ist, auch die Menschheit in Zukunft in weit größerem Rahmen zu ernähren, ist bekannt. Ferner ist auch bekannt, daß Schwimmen fit, elastisch und gesund erhält. Doch über derartige Zeitspannen? Von der Schule her erinnern wir uns, daß diese musikalischen Fräuleins schon vor Jahrtausenden kriegserprobte, umherirrende Helden anzulocken versuchten. Aber, Hand aufs Herz, haben Sie schon einmal von einer alten Meerjumper gehörte? Eben.

Die Frage verfolgte mich, und da den Franzosen in derartigen Angelegenheiten das feinste Fingerspitzengefühl nachgesagt wird, wandte ich mich an die Autorität der französischen Sprache, den Larousse. Meiner Ueberberraschungsbelegschaft wurde Genüge getan; da folgt auf das Meergrün gleich die Meerkatze. Das unserem Objekt am meisten Entsprechende nennt sich hier Meerfrau und man bekommt dafür «sirène». Interessant ist, daß unter «sirène» im französischen Teil die Uebersetzung «Meerjungfrau» gegeben wird. Beim Franzosen ist der Uebergang so großzügig fließend.

Nun hatte ich doch schon eine Frau auffindig gemacht. Da fehlte mir noch der Dritte im Bunde. Im festen Glauben an den Satz «Suchet, so werdet ihr finden» richtete ich meinen Forschungsdrang auf die

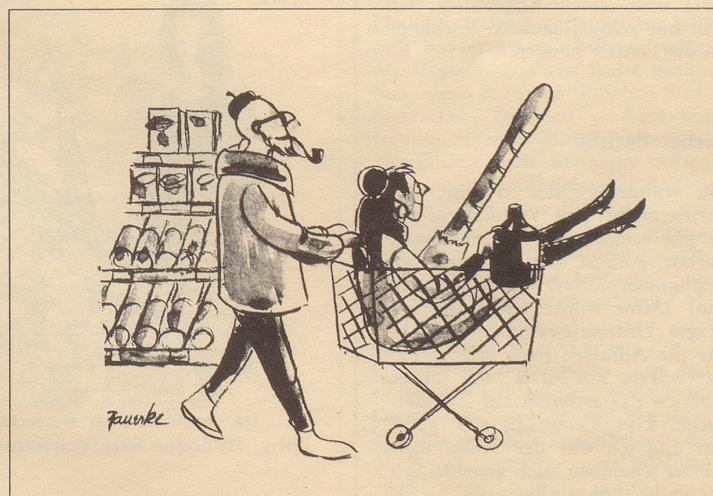
Engländer. Engländer sind im allgemeinen liebenswürdige Menschen und enttäuschen nicht gerne. Sie taten es auch hier nicht: Ich fand neben der «mermaid» den langvermißten «merman», befremdenderweise mit Meermann übersetzt. Nun, die Familie war glücklich auf internationaler Basis vereinigt, wie es sich gehört für Bewohner des Kontinents verbindenden Elementes.

Moment, bitte, noch eine Frage: weshalb ist uns nur die Meerjungfrau geläufig? Helfen da die Engländer weiter, die «mermaid» so hübsch mit «Meerfräulein» übersetzen? Ist es stets der mangelhafte Brauch der deutschen Sprache, der es noch zuläßt, daß auch ein weibliches Wesen mittleren Alters faute de mieux mit «Fröllain» angesprochen werden muß? Michaela

Ausläufer

Vor einiger Zeit erleichterte sich ein Nebi-Leser mit dem Seufzer, weshalb wohl nur noch das Azoren-Tief Ausläufer finde, nicht aber der Bäcker und der Metzger und der Milchmann. Wie gäbig wäre es doch, könnte man sich fünf vor zwölf ein Ei kommen lassen für die Mayonnaise oder ein Päckli Paniermehl, auf daß die Wiener Schnitzel sowohl stil- wie termingerecht auf den Tisch kämen. Es läutet zwar gar nicht selten an meiner Haustüre, kurz vor zwölf, wenn ich mir eben überlegt habe, daß der Fisch für einmal wohl oder übel auch ohne Mayonnaise wird herunterrutschen müssen. Meistens ist es auch ein Ausläufer, der läutet. Er kommt sich zwar nicht so vor und erwartet auch nur in den seltensten Fällen ein Trinkgeld. Er nennt sich auch anders, vielleicht reisender Kaufmann oder so. Und er trägt mir auch nichts herbei, womit ich meine Hausfrauen-Ehre in letzter Minute noch retten könnte. Aber er klärt mich auf über neue Möglichkeiten der Geldinvestition im Versicherungsgeschäft, über feuer- und diebstahlsichere, handliche Tresörlie und über Ähnliches mehr.

Diese Art Ausläufer sind hartnäckig, fast noch mehr als jene des Azoren-Tiefs. Sie sind mit aufrichtigen Worten nicht abzuweisen, schon gar nicht mit einem «nein





Behalten Sie stets das Glück im Auge!

LANDESLOTTERIE

Nebelpalter-Inserate bringen immer Erfolg



Schlank sein
und schlank bleiben mit

OVA Urtrüeb
dem naturtrüben Apfelsaft

danke». Meist bleibt mir nur das Schwindeln übrig, wenn ich meine Blättli vor dem Verbrennen retten will. Als ich damit (mit dem Schwindeln, nicht dem Verbrennen) anfing, plagten mich jeweils Gewissensbisse. Inzwischen habe ich herausgefunden, daß solche Schwindleien landesüblich sind und teilweise mit viel Phantasie, ja beinahe mit Virtuosität, ausgeheckt werden. Selbst mein achtzigjähriges Großmütterchen schreckte davor nicht zurück. Es erklärte jeweils, die erdigen Hände an der Gartenschürze abputzend: «D Herrschaft isch nid deheimer.» Anderswo zitierte man mit leisem Rufen das Hundchen des Hauses herbei, bei dessen Anblick der Handelsreisende jedes Interesse am Handeln verlor. Begreiflich, war doch das Hundchen eine schwere deutsche Dogge, die zwar selber vor einer Maus davonrannte, aber immerhin das für solche Fälle gewisse Etwas aufzuweisen hatte.

Liebes Bethli, mir fehlt sowohl Garten als auch Hund. Meine Phantasie lässt mich oft im Stich. Hast vielleicht Du mir einige Anregungen? Oder wirst Du von Ausläufern jeder Art gemieden oder verschont, je nachdem? Für guten Rat dankt im voraus herzlich Sonja

Ich sehe aus dem nächsten Fenster und rufe schallend, es sei niemand daheim.

B.

Die Anekdote

Der Schweizer Maler Cuno Amiet (1868–1961) machte während seines Aufenthaltes in Paris einige Tage Ferien auf dem Lande. Bei einem Spaziergang durch das Dorf, in dem er wohnte, sah er einen Bauernhof, der ihm so gut gefiel, daß er ihn malen wollte. Schnell ging er in seinen Gasthof zurück, holte dort die Staffelei und die Malutensilien. Als er mit Malen beginnen wollte, kam eine Bäuerin, stellte sich hinter ihn und fragte: «Guter Mann, Sie wollen meinen Bauernhof malen?» «Ja», antwortete Amiet, «wenn Sie nichts dagegen haben.» «Im Gegenteil», sagte die Bäuerin, «aber warten Sie bitte noch einen Augenblick, ich will nur schnell saubere Vorhänge an die Fenster hängen.»

Liebes Bethli!

Du wunderst Dich so sehr, daß (heute noch!) eine Vermieterin den Finger erhaben und Herrenbesuche verboten. Kennst Du denn so viele Schlummermütter, welche das nicht tun? Dann wüßte ich einige geplagte Untermieterinnen, die Dir für die Adressen jener sehr dankbar wären. Vor zirka zwei Jahren war ich das erstmal auf Zimmersuche. Das vierte Zimmer gefiel mir und ich war der Schlummermutter scheinbar auch genehm. Wir waren bald über alles einig, da fiel

noch die Bemerkung: natürlich kann ich nur an ein seriöses Fräulein vermieten! Da ich in diesem Zimmer bleiben wollte und ich darum nicht zu fragen wagte, was man darunter verstehe, weiß ich es heute noch nicht. Vielleicht kannst Du es mir sagen? Da ich es aber nicht wüßte, konnte ich auch mit gutem Gewissen Herrenbesuche empfangen. Es merkte auch nie jemand etwas davon. Nach einem Jahr bekam ich trotzdem die Kündigung. Also von neuem auf die Zimmersuche. Ich fand wieder ein Zimmer, das mir gefiel, aber diesmal hieß es dann ganz konkret: keine Herrenbesuche, was würden auch die Leute denken! Da ich kein Separatzimmer mehr habe, ist mein Problem jetzt: Wohin mit meinem Herrenbesuch? Weißt Du einen Rat?

Monika

Ihr Jungen solltet doch eigentlich ohne die Ratschläge von uns alten Familiemüttern auskommen! B.

«Wie bekommt man die Bevölkerungsexplosion in den Griff?»

Das sei die große Sorge der Wissenschaftler in den USA, sagt ein Artikel in einer Tageszeitung. Im gleichen Blatt wird aus New York gemeldet, daß über den Nationalfeiertag, vom Freitag zum Montag, 524 Verkehrstote gezählt werden mußten. – Dazu meinte ein zehnjähriger Amerikanerbub: «Einige Feiertage mehr und das ganze Problem wäre gelöst» ... Mrs.

Was nun?

Mittwoch: Mein Mann (Herr M.) sagt im Büro: «Morgen nehme ich einen Ferientag, meine Frau hat Geburtstag.»

Die Seite der Frau



Donnerstag: Im Büro läutet das Telefon. Die Sekretärin nimmt ab und wünscht freundlich guten Morgen. «Hier Frau M., könnte ich bitte Herrn M. sprechen?» Plötzlich ist die Sekretärin stumm geworden. «Hallo!», sagt Frau M., aber es herrscht absolute Stille im Büro. «Hallo!», sagt Frau M. nochmals, «ich bin die Schwägerin von Herrn M., könnte ich ihn jetzt bitte sprechen?» Worauf die Sekretärin ein erleichtertes «ach so» hören läßt und erklärt, mein Mann habe einen Ferientag genommen. Erika

Openhouse

eine wunderbare – eine großzügige – eine wahres Weltbürgertum vertratende Angelegenheit. Aber bitte, bitte: nicht bei uns.

Nun ja, wir haben es natürlich versucht. Mit viel Optimismus und Elan. Beides verflachte innert relativ kurzer Zeit. Seither fühle ich mich nicht mehr ganz «in». Der



«... tja, wenn Du so weiterfährst, bleibt Dir nichts anderes übrig, als Deine Berufskarriere über die Politik abzuwickeln!»

Hauch der großen, weiten Welt schwebt an unserer Haustür vorbei... Wir gehören wieder zu den etwas verklemmten, nicht sonderlich gastfreundlichen Muffelschweizern.

Aber kann mir jemand sagen, was wir hätten tun sollen? Natürlich behaupteten unsere Fünf-vor-zwölf-Gäste, strahlend, es mache ihnen gar, aber auch gar nichts aus, mit dem vorlieb zu nehmen, was auf den Tisch kommen wird. (Meistens stand es schon leicht angeknappert dort.) Nur unsere Buben begannen zu miffeln, wenn ich diskret etwas von ihren Fleischstücken abzwickte. Womit die Diskretion natürlich dahin war. «Weshalb kochst du denn nicht mehr», wurde vorwurfsvoll gefragt. Dabei hatte mir mein rundlicher Ehegatte (hoffentlich liest er mein Geschreibe nicht!) schon x-mal gesagt, an seinen Ueberzahlfunden sei lediglich meinverständnisloses Zuvielkochen schuld.

Wie man's macht, ist's schlecht. Oder es ist Abend. Mein Mann ist an einer Sitzung, und ich hocke genüßlich in der Badewanne. Es läutet Sturm. Da das Radio läuft, kann ich nicht gut «niemand zu Hause» spielen. Also raus aus dem Bad, rein in die Kleider und auf die Türe. Draußen stehen nur fünf. «Hast eine gute Flasche Wein? Es läuft ein furchtbar komischer Film im Fernsehen!» Natürlich habe ich guten Wein. Natürlich steht so eine verfligte Flimmerkiste in einer Ecke. Und natürlich ist mein schöner Abend mit Lesen im Eimer.

Oder ich bin im Begriff, nach Bern zum Lädeln und zum Freundinnen-schwatz zu reisen. Diesmal stehen Gäste aus der Westschweiz da. Natürlich hatte ich ihnen vor einem halben Jahr eifrig versichert, sie seien jederzeit willkommen bei mir. Natürlich sind sie willkommen.

Nur gerade heute fällt mir ein begeistertes Gesicht schwer. Seither bestehe ich auf telefonischer Voranmeldung. Seither haben wir es viel zufriedener. Die Gäste und wir.

Man schlüpft besser nicht aus der eigenen Haut. Auch wenn's grad modern wäre. Katja

Irrtum

In Ihrer Nr. 29 ist auf Seite 21 unter dem Titel «Was ich noch sagen wollte...» wohl ein Irrtum unterlaufen. Der Schwarze Prinz war bei der Schlacht von Azincourt (1415) wohl nicht dabei, da er bereits im Jahre 1376 gestorben ist. Der Schreiber hat wohl Azincourt mit Crécy verwechselt, wo Eduard (genannt der schwarze Prinz) dabei war (unter der Führung seines Vaters Eduard III.). AM

Besten Dank! Ich habe die Sache nachgesehen, – was ein Redaktor vorher tun sollte, und nicht hinterher.

B.

Vom Straßenbau

Ich bin zwar nur eine bescheidene Hausfrau vom Lande und verstehe, ämel bis jetzt, von Straßenbau wenig bis gar nichts. Wenn man aber plötzlich direkt vor dem Küchenfenster Anschauungsunterricht genießt in Obigem, wenn man zusehen kann, wie da mit Bsetzsteinen, Randsteinen, Asphalt und Zement geführwerk wird, dann kommt einen das große Wundern an. Und zwar erfolgt nicht nur bei uns anwohnenden Frauen ein allgemeines Schütteln des Kopfes, auch unsere heimkehrenden Ehemänner wundern oder ärgern sich, je nach Tem-

perament, wie da ihre Steuergelder systematisch verlocht werden.

Wir sind eine sogenannte aufstrebende Gemeinde. Neue Quartiere, neue Schulhäuser, Kindergärten, Sportzentren und so wachsen nur so aus dem Boden. Daß demzufolge Straßen verbreitert und Kreuzungen ausgebaut werden müssen, begreift man noch. Aber wie das gemacht wird! Seit die neue Kreuzung grad vor unserer Nase fertig ist, klöpfst es allpot einmal, man kann seither viel schöner zusammentütschen, weil man nicht mehr

grundbahn, sondern nur eine Dole. Uff!!

«Was ich noch sagen wollte...»

Schon letztes Jahr hat uns einer unserer Leser einen Mahnruf wegen Berggehens mit ungeeignetem Schuhwerk zugehen lassen. Wir haben damals seinen Brief nicht publiziert, sondern der Verfasserin, die in ihrem Artikel beschrieben hatte, wie geschickt sich ein paar junge «Langhaarige» trotz weichen, lächerlichen und städtischen Schuhen im Gebirge bewegen hätten, zugeschickt. (Sie betont, sie selber sei geübte Berggängerin und habe das entsprechende Schuhwerk.) Nun, jene Geschichte war trotz allem nett und ist gut ausgegangen.

Grundsätzlich aber ist unser Zuschreiber durchaus im Recht. Er schickt mir Belege von Zeitungsausschnitten über Bergunfälle, bei denen allerdings nur im einen Falle von ungeeignetem Schuhwerk die Rede ist. Aber das genügt natürlich, und man sollte meinen, daß heute jeder Alpinist, der eine «tolle Skiausrüstung» hat, auch eine richtige Bergsteiger-Ausrüstung und besonders richtige Bergschuhe anhaben sollte. Wer Anfänger ist, soll sich von einem seriösen Sportgeschäft beraten lassen.

*

Im Elsaß wurde einer älteren Dame wegen eines kleinen Fehlers gegen das Straßenverkehrsverbot der Führerschein abverlangt. Und bei dieser Gelegenheit erwies sich, daß die Einundsechzigjährige seit dreißig Jahren ohne Führerausweis in ihrem Autöli herumfuhr. Sie erklärte, sie habe das Examen nie bestanden, weil sie die Fragen, die da gestellt wurden, so idiotisch fand. Und es sei also auch so gegangen. Dreißig Jahre lang. Vollkommen unfallfrei.

Sie kam mit einer relativ milden Buße davon. Sie ist übrigens hundertprozentige Kriegsinvalidin.

Wir aber nehmen voller Bewunderung das Hütlein ab, obgleich wir natürlich wissen, daß man nicht 30 Jahre ohne Führerschein fahren darf.

Üsi Chind

Ein Kind hörte das regelmäßige Beten der Nonnen und fragte, ob es elektrisch gehe!

*

Zufällig stehen vor meiner Haustür zwei Autos von gleicher Marke, gleicher Farbe und Größe. Meine Tochter kommt mit ihrem vierjährigen Kind zu mir und, da die Kleine nicht lesen kann, also auch nicht die Nummernschilder entziffern, fragt sie sie zum Spaß: «Nun, welcher Wagen ist der von Großpapa?» Prompt bekam sie zur Antwort: «O, natürlich der zweite, der sieht doch auch alt aus.» GL

NB. Es ist doch nicht die Unter-



«Was sind 15 % von 8.75, geteilt durch 4?»